

Thema: What a lucky man you are

Was ich am Liedermacher Reinhard Mey so schätze, das ist seine großartige Beobachtungsgabe. Ganz alltägliche Situationen und Begebenheiten nimmt er aufmerksam wahr, die er dann sehr einfühlsam und treffend in seinen Texten und Melodien beschreibt.

In einem dieser Lieder beschreibt er den letzten Ferienabend mit seiner Familie im Urlaub. Sie sitzen zum Abschied noch einmal in dem von allen lieb gewonnenen Straßenrestaurant, lachen und diskutieren angeregt miteinander. Das letzte Glas Wein ist eingeschenkt, die Rechnung bereits bezahlt. Am Nachbartisch erhebt sich ein älteres amerikanisches Ehepaar. Plötzlich bleibt der Mann im Hinausgehen für einen Augenblick kurz stehen, neigt sich ihm zu und flüstert ihm ins Ohr:

„What a lucky man you are!“ – „Was für ein glücklicher Mensch du doch bist!“

Ohne groß etwas erwidern zu können wird der Angesprochene nachdenklich. Sein Blick schweift von einem Sohn zum anderen, von seiner Tochter zu seiner Frau, und auf wunderbare Weise spürt er in all den Gedanken, die ihm kommen: „What a lucky man I am!“ Was für ein glücklicher Mensch bin ich tatsächlich! Da muss ein Fremder daher kommen, mir einen Spiegel vorhalten, damit ich erkenne, wie gut es mir doch geht. Trotz all der Sorgen und der Zweifel, der Mühen und Belastungen, die mich umtreiben – ist es doch wirklich wahr: Ich stehe auf der Sonnenseite dieser Welt. Ein Unbekannter hat mir wieder einmal die Augen dafür geöffnet und bewusst gemacht: »What a lucky man I am! « Geht es uns nicht auch immer wieder so? Wie oft schleicht sich heimlich still und leise der Gedanke in unser Herz, dass wir die Ärmsten dieser Welt sind. Alle haben es besser. Nur ich hab's so schlecht. Bei den anderen geht alles gut, nur ich habe ständig mit Problemen zu tun. Bei den anderen geht es stets bergauf, nur bei mir geht es ständig bergab. Wenn wir an die Schlagzeilen und Nachrichten in diesem Jahr denken, dann müssen wir vor Selbstmitleid zerfließen. So schlecht wie es uns zur Zeit geht, ist es uns noch nie gegangen. Wirklich?

Was würde uns wohl jemand ins Ohr flüstern, der uns verstoßen als Nachbar heimlich still und leise beobachtet, der nicht nur das sieht, was uns schwer fällt, der auch einen Blick hat für das, was uns einmalig geschenkt ist, worauf wir mit Recht stolz sein können? Vielleicht würde auch dieser Nachbar uns zuflüstern: „Wie glücklich musst du doch sein!“ Wenn wir an diesem Sonntag Erntedank feiern, dann ist das eine gute Gelegenheit, sich zu fragen: Wie ist es um meine Dankbarkeit bestellt? Wie schwer oder leicht geht uns ein „Dankeschön“ oder ein „Vergelt's Gott“ über die Lippen. Bin ich sensibel für die großen und kleinen Geschenke des Alltags, oder ist alles selbstverständlich geworden?

Corona hat uns ja mal kurz eingebremst und erkennen lassen, dass nichts, wirklich gar nichts selbstverständlich ist – aber was ist von dieser Erkenntnis geblieben. Hat die Pandemie uns dankbarer gemacht? Da bleibt zumindest ein dickes Fragezeichen. Im Buch Deuteronomium haben vorhin dreimal den eindringlichen Appell gehört: „*Nimm dich in Acht - vergiss den Herrn, deinen Gott, nicht, missachte nicht seine Gebote, Rechtsentscheide und Satzungen, auf die ich dich heute verpflichte!*“ (Dtn 8,11)

Der von mir so sehr geschätzte Theologe und Widerstandskämpfer Dietrich Bonhoeffer hat nicht das uns allen bekannte „Von guten Mächten wunderbar geborgen...“ in seiner Gefängniszelle gedichtet, sondern auch noch viele weitere sehr tiefsinnige Texte geschrieben, die von Siegfried Fietz vertont wurden. Ein Text möchte ich von ihm herausgreifen, der mich schon ergriffen hat, als es noch die Schallplatten gab. Da heißt es: „Undankbarkeit beginnt mit dem Vergessen, aus Vergessen folgt Gleichgültigkeit, aus der Gleichgültigkeit Unzufriedenheit, aus der Unzufriedenheit Verzweiflung, aus der Verzweiflung der Fluch.“

Die Haltung der Undankbarkeit führt also am Ende in den Fluch! In einem schleichenden Prozess in mehreren Schritten geschieht im Grunde etwas sehr Tragisches, was ich nicht gewollt habe. Ich wiederhole die Schritte nochmals: „Undankbarkeit beginnt mit dem Vergessen“ – jeder von uns ist in Gefahr, einfach zu vergessen, was mir Tag für Tag von verschiedenen Seiten an Gutem und Schönerm geschenkt wird – Jeder!.

Aus diesem Vergessen folgt die Haltung der Gleichgültigkeit – der Gleichgültige sieht nicht mehr das, was er alles hat, dafür ist der blind geworden. Sondern er sieht nur noch das, was ihm angeblich fehlt im Vergleich zu anderen.

Aus dieser Gleichgültigkeit und diesem Vergleichen mit anderen resultiert die Unzufriedenheit – andere haben mehr, haben's leichter, sind reicher, schöner – der Neid bahnt sich einen Weg in alle Gedankengänge.

Und aus dieser Unzufriedenheit, die gepaart ist mit der Missgunst, entspringt schließlich die Verzweiflung – man zweifelt an sich, aber vor allem an der Güte Gottes, die es scheinbar für ihn nicht gibt. Mit mir hat's Gott nicht gut gemeint und deshalb fluche ich – mache ihn verantwortlich für mein nicht perfektes Leben.

Der Text von Bonhoeffer geht dann noch weiter und er zeigt uns eine Medizin gegen das Vergessen, das zum Fluch werden kann: „Dem Dankbaren zeigt Gott den Weg zum Heil. Lass dich fragen, ob dein Herz nicht etwa durch Undank so mürrisch, so träge, so müde, so verzagt geworden ist. Opfere Gott Dank und ‚da ist der Weg, dass ich ihm zeige das Heil Gottes‘ (Ps. 50,23).“

Liebe Schwestern und Brüder,

es bleibt ein lebenslanger Prozess, in diese Grundhaltung der Dankbarkeit hineinzuwachsen. Da müssen wir uns auch gegenseitig helfen, gegenseitig immer wieder erinnern, so wie es der Fremde in der eingangs erwähnten Geschichte getan hat, was uns doch alles Tag für Tag geschenkt wird, wie bevorzugt wir hier doch sind: Nicht nur in Deutschland, nicht nur in Bayern, nein sogar hier Nesselwang dürfen wir sein und leben. Wow – was würden andere dafür geben! Rund 300.000 Übernachtungen pro Jahr hier durch Gäste aus aller Welt – das sagt doch wohl alles.

Manchmal brauchen wir einen anderen, der uns die Augen öffnet, was uns alles geschenkt ist, wie privilegiert sind. Wir wissen es aus der Psychologie: Die Wahrheit können wir uns oft nicht selber sagen. Andere können uns helfen und darauf aufmerksam machen: „What a lucky man you are!“

Amen.